

Wie der Hass aus der Welt zu schaffen ist

Er trieft im Internet aus allen Leserkommentarspalten, er ist an vielen Parteiveranstaltungen mit Händen zu greifen, er scheint der Motor der Gegenwart zu sein: der Hass. Er ist schamlos, ungeschminkt, direkt. Und wohl kein Zufall. Eine Antwort darauf, warum der Hass heute so verbreitet ist, habe ich in einem 50 Jahre alten Text gefunden. Es ist ein Interview mit Max Frisch über den Hass. Frisch erklärt, wie der Hass aus der Welt zu schaffen ist – und warum das nicht genügt. Aber lesen Sie selbst.

Wer den Hass verstehen will, muss eigentlich nur das Wort genauer anschauen. Es verrät viel mehr über den Hass, als uns im Alltag bewusst ist. So ist Hass ein so grosses Gefühl, dass es für das Wort *Hass* keine Pluralform gibt. Wenn der Hass jemanden erfüllt, dann gibt es nur diesen einen Hass. Das mittelhochdeutsche Wort *haz* bedeutete *Groll* und *Feindschaft*. Das bringt auch den heutigen Hass recht gut auf den Punkt: Es ist ein zutiefst feindlicher, innerer Groll. Hass ist nichts Schönes. Es ist kein Zufall, dass die Liebe lieblich macht, der Hass aber *hässlich*. Eng verwandt ist das Wort

Hass mit dem Wort *hetzen*: Das bedeutet *Hassen machen*.

Politiker, die ihre Anhänger aufhetzen, bringen sie dazu, etwas zu hassen. Sie wecken den Groll in ihren Anhängern und lösen Feindschaft aus. Und sie machen ihre Anhänger und sich selbst hässlich. Auf Bildern von Wahlveranstaltungen eines Donald Trump, einer Marine Le Pen oder eines Björn Höcke ist das deutlich zu sehen: die Hässlichkeit der Gefühle, die sie auslösen.

Warum nur?

Umso erstaunlicher ist es, dass der Hass so um sich greift. Er trieft nur so aus den Kommentarspalten im Internet. Und das keineswegs verschämt: Immer mehr Menschen stehen mit eigenem Namen und auf Facebook sogar mit dem eigenen Gesicht zum Hass, den sie verbreiten. Der kollektive Hass wird zum kalten Feuer, um das sich die Internetgemeinde versammelt. Warum nur?

Antworten habe ich erstaunlicherweise in einem 50 Jahre alten Interview gefunden. Angesichts des vielen Hasses in der Welt führte Alfred A. Häslar 1967 und 1968 Gespräche mit

bedeutenden Persönlichkeiten seiner Zeit, darunter etwa Ernst Bloch, David Ben-Gurion, Herbert Marcuse und Alexander Mitscherlich. Die Gespräche erschienen in der unabhängigen Tageszeitung «Die Tat» und später als Buch bei Rowohlt.

Ein Gespräch mit Max Frisch

Vor genau 50 Jahren sprach Häslar mit Max Frisch über Hass. Das Gespräch ist Bestandteil eines soeben erschienenen Buchs, das Interviews mit Max Frisch versammelt, und es ist bemerkenswert aktuell. Abgesehen vom Namen des amerikanischen Präsidenten (damals war das Lyndon B. Johnson) und des amerikanischen Feindbildes (Vietnam statt Nordkorea), könnte Frisch mit seinen Sätzen auch die heutige Zeit kommentieren.

Etwas überraschend ist dabei, dass Frisch den Hass nicht nur negativ sieht. Er erinnert an den Hass auf Hitler: *Wie wäre es, wenn nicht Millionen von Polen und Franzosen und Tschechen und Dänen und Russen und Briten und auch Deutsche jenen Hitler gehasst hätten?* Es gibt in den Augen von Max Frisch also einen gerechten Hass: den Hass auf die Henker. *Die Heilsarmee in Ehren, aber*

sie hat noch kein besetztes Land befreit. Hass kann auch im Recht sein.

Erster Gedanke: Der Hassende schadet sich selbst

Im Verlauf des Gesprächs äussert Frisch drei Gedanken, die auch heute noch Gültigkeit haben. Der erste Gedanke: Frisch sagt, der Hass ist für den Hassenden das grössere Problem als für den Gehassten. Denn *Hass als Stichflamme, das kann für Augenblicke erhellen, auf die Dauer verdimmt er*.

Eigentlich wissen wir das: Nicht von ungefähr reden wir von *blindem Hass*. Der tiefe Groll frisst den Hassenden auf und verblendet ihn. Frisch sagt es simpler: Hass verdimmt. Das macht den Hass für die Hassenden gefährlich – denn verblendete Menschen lassen sich leichter verführen.

Zweiter Gedanke: Das Problem ist der Hass gegen Institutionen

Frisch unterscheidet Hass gegen Menschen und Hass gegen Institutionen. Hass gegen Menschen habe immer auch etwas Aufrüttelndes. *Etwas anderes ist der Hass gegen eine Institution, da wird unser Hass selbst eine Institution, somit von Dauer, er sanktioniert*

sich als Gesinnung.

Das ist ein interessanter Gedanke: Hass gegen Institutionen wird mit der Zeit zur Gesinnung. Es könnte dies einer der zentralen Mechanismen der Politik sein, die sich gegen eine EU, gegen eine UNO, gegen den Bundesrat, gegen die Gerichte, ja gegen den Staat richtet. Hass gegen Institutionen gerinnt mit der Zeit zur Gesinnung. Das macht die politischen Extreme so stabil – und so gefährlich.

Dritter Gedanke: Der Hass in der Schweiz bleibt mässig

Häsler spricht Frisch auf den Fremdenhass an und darauf, dass dieser Hass auch in der Schweiz politisch verwertbar und damit gefährlich werde. Frisch winkt ab: *Die Möglichkeiten sind mässig, nicht weil die Schweizer bessere Menschen sind, aber weil die schweizerische Politik auf eine Weise funktioniert, die Leidenschaft beinahe ausschliesst, auch die Leidenschaft zum Kreativen. Wo Begeisterung nicht gedeiht, hat auch der Hass nur eine beschränkte Chance. In dieser Hinsicht bin ich zuversichtlich; hier bleibt alles mässig.*

Heute müsste man vielleicht hinzufügen: In der politischen Schweiz mag der Hass mässig bleiben, weil er die komplizierten, direktdemokratischen Wege

nicht übersteht. In der Bürokratie der Demokratie verdorrt die Leidenschaft, auch der Hass. In der medialen Schweiz ist das anders. Da lodern Leidenschaften, weil sie ein wesentlicher Teil der von Aufmerksamkeit getriebenen, digitalen Medienwelt sind. Deshalb lodert da auch der Hass. Die Gefahr in der Schweiz ist das Auseinanderdriften der medialen und der politischen Welt: Die mediale Welt ist stark beschleunigt, leidenschaftlich, heftig und deshalb voller Hass, die politische Welt bleibt bürokratisch, kompliziert und deshalb trocken. Aus diesem Auseinanderdriften entsteht eine Spannung, die sich auch politisch entladen kann.

Was tun gegen den Hass?

Was wäre denn zu tun, fragt Häsler, um der Hasspropaganda den Boden zu entziehen? Frischs erstaunlich aktuelle Antwort: *Bei uns? Dasselbe wie überall: Information über Sachverhalte. Hass hat immer einen Hang zur vereinfachenden Fiktion.* Das ist äusserst bemerkenswert: Schon vor 50 Jahren plädiert Frisch für Information, also für Aufklärung und nennt den Zusammenhang zwischen Hass und Fake-News (Fiktion).

Frisch sagt dann aber auch: *Vermutlich kann man den Hass nur abbauen, indem man die Welt verändert: indem*

man die grossen Hass-Ursachen abzubauen versucht. Wenn wir den Hass auf die Eliten, den Hass auf die Institutionen und global den Hass auf den Westen nehmen, kann und muss das heissen, dass wir die grossen Ungleichheiten abbauen müssen. Und die Schweiz? Frisch sagt: *Die Schweiz, die heutige, ist aber konservativ und verhält sich zu jeder Idee, die Welt in ihrer gesellschaftlichen Struktur zu ändern, durchaus frigid.*

Der Abbau von Hass genügt nicht

Vor allem aber sagt Frisch: Es genügt nicht, den Hass abzubauen: *Hass kann zum Entsetzlichen führen, aber wir wollen nicht übersehen, dass Entsetzliches geschieht auch ohne Hass; ich bin überzeugt, dass etwa die Leute im Pentagon durchaus nicht hassen. Sie programmieren ihre Computer, das ist alles.* Die Machthaber bräuchten keinen Hass, um das Entsetzliche zu veranstalten. *Ein Abbau von Hass käme ihnen durchaus gelegen, aber damit ist das Entsetzliche nicht abgeschafft.* Das ist vielleicht der grösste Trugschluss, dem wir aufsitzen: Eine Welt ohne Hass mag eine bessere Welt sein – das heisst aber noch nicht, dass es eine gute Welt ist.

Basel, 28.4.2017

mz@matthiaszehnder.ch

Quellen:

Der Wortschatz der Deutschen Sprache
<https://dwds.de/wb/Hass>

Max Frisch: «*Wie Sie mir auf den Leib rücken!*» *Interviews und Gespräche.* Herausgegeben von Thomas Strässle. Suhrkamp, 237 Seiten, 29.90 Franken; ISBN 978-3-518-42584-8